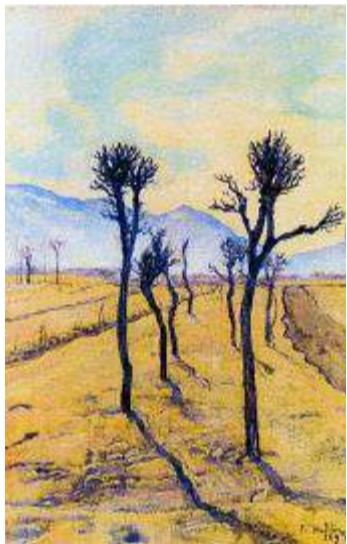


Happyend im Kunstmuseum

HODLER-BILD Noch keine zwei Wochen sind vergangen, seit die Schreckensmeldungen vom mysteriösen Diebstahl und nicht weniger ominösen Wiederauftauchen von Ferdinand Hodlers Bild «Tessiner Landschaft» die Runde machten. Seit gestern nun hängt das Gemälde, dem Hodler auch den Titel «Maulbeerbäume im Tessin» gab, unverehrt im Kunstmuseum Bern, wo es die aktuelle Hodler-Ausstellung «Eine symbolistische Vision» vervollständigt. Erleichterung und Freude bei Museumsdirektor Matthias Frehner, der von einem «Happyend» spricht. Dies, obwohl noch immer ein Schatten auf dem Bild lastet. Denn ungeklärt sind die genauen Umstände des Tathergangs – vom Diebstahl des Gemäldes im Herbst 2006 in Zürich über die späte Verlustmeldung bis hin zur Wiederauffindung im Depot der Volkart-Stiftung in Winterthur am vorletzten Samstag. Gekauft hatte die «Tessiner Landschaft» im Jahr 1913 der Kunstsammler Georg Reinhart, der es seinem Enkel Andreas Reinhart – Präsident der Volkart-Stiftung – vermachtete. Dieser schenkte das Gemälde seiner Ex-Frau Michèle Reinhart, ebenjener Sammlerin, der das Bild in Zürich gestohlen wurde.

Knapp 15 000 Besucher

Versehen wurde das relativ kleine Gemälde inzwischen mit einem Sicherheitsglas und es hängt nun an prominenter Stelle neben dem Selbstporträt Ferdinand Hodlers aus dem Jahr 1900, zu dem es in Grösse und Kolorit gut passt. Es gehört in die



Hodler: **Tessiner Landschaft.** KEY

Gruppe melancholischer Baumlandschaften Hodlers, die im Umfeld seines wichtigen Gemäldes «Die Nacht» (1889/90) entstanden sind. Dieser Kontext trägt gemäss Frehner wesentlich zur Bedeutung der «Tessiner Landschaft» bei. Verglichen mit Hodlers späteren Genfer- und Thunersee-Bildern ist sie kleiner, weniger bunt und eingängig. Entsprechend niedriger ist auch die Versicherungssumme, die bei 1,1 Millionen Franken liegt. Dass das Gemälde dank der jüngsten Publizität eine Wertsteigerung erfahren könnte, schliesst Frehner nicht aus. Punkto Publizität dürfte vor allem das Kunstmuseum Bern von der neuen Attraktion profitieren. Nach nur drei Wochen verzeichnet das Haus bereits knapp 15 000 Eintritte. (ms)

KULTURNOTIZEN

Bachs Markus-Passion
ZÜRICH Ab heute finden in Zürich die 2. Internationalen Bach-Tage statt. An dem bis 4. Mai dauernden Festival gibt es u. a. acht Konzerte und ein szenisches Kantatenprojekt. Mitwirkende sind neben dem Bach-Collegium Zürich und dem Tölzer Knabenchor auch das Ensemble La Petite Bande unter seinem Gründer Sigiswald Kuijken. Bachs verloren gegangene Markus-Passion BWV 247 ist am 1. Mai zu hören. Eine Besonderheit ist die Fassung der Goldberg-Variationen für Akkordeon von Denis Patkovic. www.bachcollegium.ch (mks)

Das Evangelium nach Ian

Anton Corbijn zeichnet in «Control» überzeugend das Leben des Joy-Division-Sängers Ian Curtis nach

Ian Curtis, der Frontmann der Post-Punk-Band Joy Division, wurde nach seinem frühen Tod zur Legende. Der Fotograf und Videoclipregisseur Anton Corbijn findet in seinem Spielfilmdebüt «Control» eine schlüssige Form, um von diesem tragischen Leben zu berichten.

STEFAN GRISSEMANN

Die positive Weltsicht war seine Stärke nicht: Die Liebe werde uns zerreißen, heisst es etwa in dem berühmtesten der finsternen Songs des Ian Curtis, in «Love Will Tear Us Apart» – geschrieben im Sommer 1979, veröffentlicht im April 1980. Vier Wochen später war Curtis tot. Er hatte sich erhängt, war 23-jährig aus dem Leben gegangen. Auf dem Grabstein des Musikers ist der Songtitel noch heute zu lesen. Um Ian Curtis, Mastermind der Band Joy Division aus Salford bei Manchester, dreht sich der Film «Control»: die Kinobiografie einer Post-Punk-Legende.

Vor sechs Jahren schon erregte ein Spielfilm über die Musikszene der Siebziger- und Achtzigerjahre in Manchester Aufsehen: In Michael Winterbottoms nervöser Britpop-Chronik «24 Hour Party People» (2002) tauchte am Rande auch der depressive Ian Curtis auf, gespielt von Sean Harris. Ein unbekannter junger Nebendarsteller namens Sam Riley aus dem englischen Leeds hatte dagegen den Part des übellaunigen Frontmanns der Band The Fall, Mark E. Smith, übernommen. In «Control» nun kommt Riley noch einmal auf die britische Pop-historie zurück, diesmal allerdings mit deutlich grösserer Wirkung als Ian Curtis selbst.

Erinnerung aus erster Hand

«Control» ist spürbar eine Herzensangelegenheit. Der niederländisch-britische Starfotograf und Videoclip-Regisseur Anton Corbijn nimmt sein Spielfilmdebüt persönlich – und das ist keine geringe Qualität: Der Dark Wave der Marke Joy Division hatte Corbijn 1979 zum Umzug nach London inspiriert – und er lernte Ian Curtis kurz vor dessen Freitod sogar noch kennen. So ist sein Film, koproduziert von Curtis' Witwe Deborah (und basierend auf ihrer 1995 verfassten Autobiografie «Touching From a Distance»), auch eine Erinnerung aus erster Hand. Um dabei nicht in die



Sam Riley in der Rolle des schwermütigen Punkmusikers Ian Curtis (1956–1980).

ZVG

Falle schein-authentischer Film-biografie-Rekonstruktionen zu gehen, hält Corbijn klug Distanz zu seinem Protagonisten, greift auf die Mittel erzählerischer Stilisierung zurück: In kunstvoll komponierten, schwarz-weissen Cinemascope-Tableaus skizziert er die letzten sieben Jahre im Leben des Musikers. «Control» vermittelt, in stark verdichteter Form, das Bild eines in sich zurückgezogenen, seltsam selbstsicheren Jungen, dessen kulturelle Prägungen auf einen Blick erfassbar sind: Ein Bowie-Album rotiert in Ians Jugendzimmer zu Beginn der Erzählung, anno 1973, auf dem Plattenteller, im Bücherregal stehen Werke von Ballard, Mailer, Ginsburg

und Burroughs, an der Wand hängt ein Plakat, das an den früh verstorbenen Jim Morrison erinnert, auf dem Schreibtisch liegen Zeitungsausschnitte zum Glamrock Bryan Ferrys und seiner Roxy Music.

Weltekel und Liebessehnsucht

«Control» ist die Studie einer komplexen Psyche: Corbijn porträtiert Curtis als zwischen Punk und Poesie, zwischen Weltekel und Liebessehnsucht Zerrissenen, als einen, der William Wordsworth zitiert und den Schriftzug «Hate» in fetten weissen Lettern auf seiner Jacke spazieren trägt – als Tagträumer, der sich in alltäglichen Details, aber auch in den Drogen zu verlieren droht. Der

tragische Held dieses Films ist vieles zugleich, nicht zuletzt: ein lebendes Rätsel, dessen Widersprüche in einem Zweistundenfilm nicht aufzulösen sind. Es gehört zu den Stärken dieser Inszenierung, dass sie dies gar nicht erst versucht.

Die Geschichte des Ian Curtis ist auch eine des britischen Kleinbürgertums in Zeiten der Punk-Revolution: Er heiratet früh, lässt sich auf eine – ihm bald quälend erscheinende – Ehe mit Tochter, kleinem Eigenheim und Job auf dem Arbeitsamt ein. Als Deborah Curtis ist Samantha Morton eine stille, somit kongeniale Partnerin von Sam Riley: Die wachsende Verzweiflung der beiden Liebenden aneinander ist der emotio-

nale Kern dieses Films. Mit der Gründung der Band, die sich erst Warsaw, wenig später – nach einem Wehrmachtsbordell – Joy Division nennt, beginnen Künstlerkarriere und ziviles Leben in Curtis' Wahrnehmung schnell unvereinbar zu werden.

Authentischer Sound

Die Musik ist in diesem Film naturgemäss omnipräsent. Corbijn geht dabei nicht nur trivialen Kostümspielen aus dem Weg, sondern auch akustischer Überproduktion. Live-Konzerte klingen hier nicht wie im Studio fabriziert, im Gegenteil: Siescheppern, lärmern, übersteuern. Dramaturgisch läuft die Erzählung allerdings mit der Präzision eines Uhrwerks ab – und damit geht in ihr alles schon eine Spur zu glatt. Joy Division absolvieren erste Gigs, erste Einspielungen und erste Fernsehauftritte, schliesslich signieren sie bei einem (seither historischen) Indie-Label in Manchester: bei Factory Records. Das Leben auf Tour macht Curtis unglücklich; nicht nur droht der Absturz seiner Ehe, auch seine Epilepsie verschärft sich unter dem Druck der Arbeit auf der Bühne. Bald schon erträgt Curtis sein Familienleben und zuletzt auch seine Shows nicht mehr. Er isoliert sich durch Krankheit, Überarbeitung und Schwermut. Daran kann auch seine zweite und letzte Liebe, die Belgierin Annik (Alexandra Maria Lara), die er bei einem Interview kennenlernt, nichts mehr ändern.

Verkündigung des Unheils

Man wird «Control» als Biopic unkonventionell nicht nennen können, allerdings geht Corbijn mit seinen Zugeständnissen ans gegenwärtige Erzählkino durchaus wissend um. Das geballte Psycho-Elend der Curtis-Story etwa sucht er mit sanfter Ironie und Pop-historischen Referenzspielen abzufangen. Mit seinem Traktat der sich verschärfenden Lebensangst greift Corbijn zuletzt dennoch tief ins Metaphysische: Schwarzer Rauch steigt im Finale aus einem grauen Schornstein, begleitet von dem Joy-Division-Stück «Atmosphäre», in einem Bild aus reinstem Weiss und finsterstem Schwarz. Hier gibt sich Corbijns Neuermessung der Curtis-Mythologie endgültig als Heiligengeschichte zu erkennen. «Control» ist das Evangelium nach Ian – die Verkündigung des Unheils, das die Welt den Menschen zumutet.

[i] DER FILM läuft ab Donnerstag in Bern im Kino Movie.

Stille Teiche, wolkige Hügel

Die diesjährige Ausgabe der «Photo Münsingen» wartet mit internationalen Gästen aus China und Italien auf

Bereits zum neunten Mal findet der beliebte Foto-Treff mit seinem vielfältigen Ausstellungsprogramm rund ums Münsinger Schlossgut statt.

ALICE HENKES

Das Blumenhaus auf dem Schlossgutareal macht seinem Namen alle Ehre: Bei der Photo Münsingen gibt das Barockgebäude aus dem Jahr 1790 zarten Naturimpressionen des chinesischen Gastkünstlers Leo K. K. Wong Raum. Die heiter getönten Aufnahmen stiller Teiche und blühender Bäume und Wiesen erinnern durch ihre Motive und Unschärfe-Effekte etwa an die Seerosen-Gemälde Monets. Der 76-jährige Wong spielt gezielt auf Vorbilder aus der Malerei an. Ein gelb blühendes Wiesenstück betitelt der pensionierte Arzt als «Souvenir de Vincent».

Leo K. K. Wong arbeitet mit einer analogen Kamera. Seine grossfor-

matigen Bilder entstehen durch das Übereinanderlegen mehrerer Dias. Als Sujet interessiert den in Hongkong lebenden Fotografen die Stille von Landschaft und Natur. Damit trifft der Präsident der Photographic Society of Hongkong offenbar den Geschmack des chinesischen Publikums: In 30 Städten wurden seine Fotografien bereits gezeigt. Die Organisatoren der Photo Münsingen stiessen bei einer Schau im Centre Culturel de Chine in Paris auf Wongs «Photo Impressionism».

Wettbewerb und Jubiläum

So exotisch der Stargast, so üppig ist das Programm der neunten Photo Münsingen, die 16 Ausstellungen in acht Gebäuden und zwei Aussenbereichen zeigt. Zahlreiche Fotokurse und Audio-Shows ergänzen das Programm, das um die 3000 Besucher anlockt. Am Wettbewerb um den «Photo Münsingen Award» beteiligen sich 54 Fotoclubs aus der ganzen Schweiz und dem angren-

zenden Ausland. Aufnahmen von Ballonfahrten, Klassikkonzerten und Karnevalsfeiern entstanden zum diesjährigen Wettbewerbsthema «Event». Stolz präsentiert sich der Fotoclub Münsingen, der heuer sein 25-jähriges Bestehen feiert. Für die Jubiläumsschau im Schloss gestalteten die Clubmitglieder Bildserien zu Häusern im Freilichtmuseum Ballenberg.

Zum dritten Mal hat die Photo Münsingen ein Gastland eingeladen: Italien wird durch sechs recht unterschiedliche Ausstellungen re-

präsentiert. Clelia Belgrado zeigt Männerakte in klassischem Schwarz-Weiss. Fabrizio Castorinas «Secret Gardens», zu sehen im Schloss, stellen keine hinter Mauern verborgenen Blumenbeete dar, sondern sind montierte Fantasy-Landschaften, in denen sich Einhörner und weisse Schwäne tummeln.

Maramures entdecken

Eine faszinierende Gegenüberstellung von Bildern in Farbe und Schwarz-Weiss findet sich in der Freilichtschau auf dem Schlossgutplatz. Unter weissen Schirmchen hängen Bilder, die Virgilio Bardossi und Marcello Materassi in Maramures, einer äusserst armen Region im Norden Rumäniens, aufgenommen haben. Die sensiblen Fotografien porträtieren die Menschen, die in dieser gottvergessenen Gegend leben. Durch das enge Nebeneinander verschiedener Techniken und verschiedener Blickwinkel gewinnt die Präsentation an Eindringlich-



Bäume von Leo K. K. Wong. ZVG

keit. Maramures, diesen unbekanntem Landstrich, wird man so schnell nicht wieder vergessen.

Im Freizythus schliesslich werden Landschaften von Renato Maffei gezeigt. Die spektakulären Bilder leben von starken Lichtstimmungen wie gewittrigem Zwielicht, Sonnenauf- und -untergängen und dramatischen Wolkenformationen, die über Hügeln und Ebenen eine zweite Landschaft aufzubauen scheinen. Am gleichen Ort zeigt Walter Gaberthüel Bilder, die 2006 beim 500-Jahr-Jubiläum der Schweizer Garde in Rom entstanden. Sowohl Sujet als auch Fotograf verbinden Italien und die Schweiz: Der aus Belp stammende Gaberthüel, der bereits an der ersten Photo Münsingen im Jahr 2000 teilnahm, lebt seit 16 Jahren in Rom.

[i] PHOTO MÜNSINGEN auf dem Areal Schlossgut: 1. bis 4. Mai 2008, geöffnet täglich 10–18 Uhr, Freitag bis 22 Uhr. Weitere Infos: www.photomuensingen.ch.